

eine Seele und an anderer 100 retten kann, dann gebieten Vernunft, Glaube und Gewissen, es auf die 100 abzusehen« (Brief von P. Bodems vom 14. April 1924; 151). So kam es schließlich zur Aufhebung der Missionen als »isolierten Indianerreduktionen« (Entscheidung des Generalsuperiors P. Wilhelm Gier vom 26. Juli 1924, durchgeführt Anfang 1925; 158). Statt dessen übernahm die SVD im Einvernehmen mit Bischof Bogarín im April 1925 die Pfarrei Encarnación; von dort aus wurden auch die deutschen Einwandererkolonien (Hohenau usw.) und die Landbevölkerung am Paraná aufwärts sakramental versorgt. Den 108 Taufen von 1910 bis 1919 in Puerto Bogarín (70) standen in Encarnación in acht Monaten (von April bis Dezember 1925) bereits 1.049 gegenüber (176). »Es wird ein dankbares Arbeitsfeld werden, weil der Alto Paraná aller Wahrscheinlichkeit nach eine große Zukunft haben wird. Landschaftlich ist die Gegend herrlich, etwa wie die Strecke von Köln bis Mainz in tropischem Gewand und mit Riesenurwäldern auf den Höhen« (Provinzial Jansen am 21. Oktober 1924; 167).

Etwa so ist es gekommen. Wer wüßte das besser als Bischof BOCKWINKEL? Encarnación war seine Diözese. Das Nachsehen hatten 1924/25 – wie einst 1767/68 beim Abzug der Jesuiten – die Indios. Bischof BOCKWINKEL weiß das. Auch bei der Darstellung des Endes der Steyler Indianermission läßt er nur die historischen Quellen sprechen und enthält sich einer eigenen Bewertung. Aber in einem Nachwort (177f) kann er darauf hinweisen, daß die Prälatur Alto Paraná, ermutigt durch das II. Vatikanische Konzil, seit 1967 die Entwicklungsarbeit unter den Indios als Teil der Verkündigung der Kirche, mit Respekt vor ihrer Kultur und in beschützender und vermittelnder Absicht von neuem aufgenommen hat. Dem Buch ist eine Karte beigegeben; leider fehlt ein Register.

Bochum

Johannes Meier

Casper, Bernhard / Sparn, Walter (Hg.): *Alltag und Transzendenz. Studien zur religiösen Erfahrung in der gegenwärtigen Gesellschaft*, Alber-Verlag / Freiburg 1992; 434 S.

Dieser interdisziplinär aufgebaute Sammelband versucht, 19 sehr heterogene Positionen und methodische Ansätze unter einem gemeinsamen Thema zusammenzubinden; das gelingt nur teilweise. Die Erwartung des Lesers, wie wohl der Spannungsbogen von Alltäglichkeit und Transzendenz Erfahrung sich heute darstellt, wie das Phänomen des »gespaltenen religiösen Bewußtseins« (11) im Zeitalter fast völliger Säkularisierung einerseits und neuer religiöser Aufbrüche andererseits zu verstehen ist – diese Erwartung erfüllen nur einige Autoren. Gleichwohl bietet die Vielgestaltigkeit der Beiträge (philosophisch, theologisch, historisch, soziologisch) ein farbenreiches Bild zum gemeinsamen Thema, dem »Verhältnis zu dem, was den Menschen übersteigt und ihn zugleich zäußerst angeht« (16).

Der Herausgeber CASPER legt Wert auf die Feststellung, daß die Arbeiten keinen Anspruch auf eine »geschlossene Theorie« (15) erheben. Wäre dies denn überhaupt möglich? Wäre es nicht schon sehr viel, wenn der aspektreiche Phänomenbereich zum Thema umfassend ins Blickfeld käme? Was meint »Transzendenz«? Es wird nicht definiert. Der Begriff wird sehr weit ausgelegt. Feste müssen keinen Transzendenzbezug haben, wie W. GEBHARDT zeigt. Auch der Begegnung mit Bibelstellen im Alltag kommt diese Bedeutung nicht unbedingt zu.

Im Rahmen dieser Rezension kann ich nur einige wenige Akzente setzen zu den enger themenbezogenen Arbeiten: Eine erfreuliche Form behutsam soziologischer Analyse bietet W. GEBHARDT mit seinen Aufsätzen »Der Reiz des Außeraltäglichen« und »Das Charisma der Vernunft ...«. Der Charakter von Fest und Feier wird deutlich differenziert – und das Charisma (nach Max Weber) weiträumig säkular behandelt, so daß für religionspsychologische Fragen eine gute Basis geschaffen ist. – Über ein religionsgeschichtliches Zentralthema, nämlich das Fest als

»Zeitfluß-Unterbrechung«, als Einbruch von »Transzendenz«, handeln auch die Arbeiten von CASPER, GRÖTZINGER, WENZLER. — Herauszuheben wäre »Der Ausnahmetag« von CASPER, der unter Bezug auf E. Levinas im Blick auf »das Andere« eine neue Wirklichkeit aufscheinen läßt.

Ins Zentrum der Fragestellung führen die Beiträge des Niederländers H. J. ADRIAANSE mit der Untersuchung, wie sich religiöse Erfahrung und Alltagserfahrung innerlich verflechten: »Wie zeichnet sich Religion vor?« ... »als das inkarnierte Bewußtsein dieses Außerordentlichen«, (56) Zeit und Gewohnheit Sprengenden. Seine »Stadien auf dem Weg des Eingedenkens« vermitteln durch subtile literarische Interpretation Leitlinien für das Verständnis religiöser Dimension in der Gegenwart, einer »devotio postmoderna«.

Ähnlich widmet sich U. HEMEL mit gewichtigen Thesen den phänomenologischen Strukturen der Transzendenzenerfahrung. Vor allem die verschiedenen Rahmenbedingungen der Deutung und ihr Verlust an Sprache werden reflektiert; so kann er von der »ohnmächtigen Namenlosigkeit moderner Transzendenzenerfahrungen« sprechen (97).

»Die Zweideutigkeit des Alltags«, seine Vielschichtigkeit und seinen Ursprung untersucht sehr präzise der Römer U. PERONE. Der »rettende Augenblick« (251) vermag oftmals einzubrechen in die Kontinuität der Gewohnheit des Alltags, der abläuft »et si deus non daretur«. Hier kann Dialektik faszinieren! — Wenigstens NORBERT FISCHERS Cusanus-Beitrag sollte noch erwähnt werden; er gilt der Zeitbetrachtung im Rahmen eines »unaufhörlichen Ringens um die Gottesfrage« (138). Wie kann Gott von der Seele als einem Sein in der Zeit gedacht werden? — Nur, weil sie ein »Zwischenwesen« ist (metaxy) im Sinne Platons, ein »intemporale tempus«. FISCHERS Anliegen, die säkulare Distanz von Alltag und Transzendenz durch den Teilhabe-Gedanken des Cusaners zu überwinden, kann hier nur eben angedeutet werden. — Auch K. HUIZINGS Gedanken zu einer Morphologie der Religionsgeschichte, ausgehend von Lavaters Physiognomie, sind erwägenswert.

Viele Kapitel dieses Bandes regen zu weiteren Forschungen an; damit wäre eine lohnende Perspektive eröffnet.

Tübingen

Gunther Stephenson

Chen, Xiaochun: *Mission und Kolonialpolitik. Studie über die deutsche katholische Mission in Süd-Shandong*, Verlag Dr. Kovač / Hamburg 1992; 317 S.

An Darstellungen zur Etablierung der Steyler Mission in Süd-Shandong und ihrer engen Einbindung in den deutschen Imperialismus vor 1914 herrscht wahrlich kein Mangel — allein zwei Habilitationsschriften (Gründer 1982, Rivinius 1987) beschäftigen sich mit diesem Thema. So erfährt man denn auch in der eng an den zugänglichen deutschen Quellen, edierten Dokumenten und der Sekundärliteratur geschriebenen und am Vorgänglichen orientierten historischen Dissertation im Grunde wenig Neues. Allein die Einbeziehung chinesischen Quellenmaterials — namentlich der veröffentlichten Dokumente des chinesischen Außenministeriums (Zongli Yamen) — erweitert gelegentlich den bisherigen Kenntnisstand. Vorherrschend bleibt für den Verfasser indessen eindeutig die europäische Perspektive. Deutsche und chinesische Quellen bestätigen allerdings gleichermaßen die enge Verzahnung von Mission und Kolonial- bzw. Imperialpolitik beim Aufbau der katholischen Mission in Süd-Shandong und die aggressive Durchsetzung kongruierender Interessen beider »Partner«. Allerdings verlor diese »Partnerschaft« ihre Einmütigkeit, als die Mission in der Protektoratsfrage und bei der Annexion von Kiautschou (Jiaozhou) ihre Schuldigkeit getan hatte und in den Augen der Kolonialregierung durch ihr konfliktverursachendes Verhalten zu einem Hemmschuh der neuen deutschen Politik der »friedlichen Durchdringung« zu werden drohte. Indessen änderte sich nach dem sog. Boxerkrieg (1900)